

Leseprobe – Echo

von Elaine Przyklenk (Klasse 10G2)

Seufzend griff Echo nach dem Plastikbecher, in welchem ihr heißer Kaffee wartete. Ehe sie einen Schluck davon trank, beugte sie sich etwas hinunter und entnahm dem Getränkeautomaten ihr Rückgeld.

Sie verstaute die paar Münzen in ihrer hinteren Hosentasche und strich sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht, welche sich aus ihrem streng gebundenen Zopf gelöst hatte.

Der Kaffee war, wie jeden Tag, zu wässrig und eher lauwarm als heiß. Dennoch trank sie einen Schluck nach dem nächsten, einfach aus Gewohnheit. Die Brünette warf einen Blick auf die Uhr, die über der Tür des Chefs hing. Ihr Blick wanderte im Raum umher, welcher gefüllt mit Tischen, Stühlen und vereinzelt Menschen war. Glücklicherweise schenkten ihr ihre Kollegen und Kolleginnen keine große Beachtung.

Wieso sollten sie auch? Sie alle hatten nicht mitbekommen, was eben beim Verhör vorgefallen war.

Und selbst wenn Sie das hätten, wäre sie in deren Augen trotzdem nur die naive Auszubildende.

Doch im Moment war ihr das sogar ganz recht. Sie wollte beim besten Willen keine Blicke zugeworfen oder Fragen gestellt bekommen. Sie selber musste sich zuerst einmal sammeln, ehe sie sich wieder in den Raum traute. Echo konnte es sich nicht leisten, dass er sie weiter behinderte und sie vor ihren Kollegen bloßstellte.

Eine halbe Stunde zuvor.

Die angehende Kriminal-Polizistin schaute gebannt durch das Glasfenster, welches den Raum, in welchem sie stand, von dem Verhörraum trennte. Sie wusste, dass Lloyd sie unmöglich durch die Scheibe sehen konnte, dennoch hatte sie das Gefühl, seine dunklen Augen würden sie eindringlich mustern.

Doch sie schob es auf den Stress der letzten Tage sowie den Schlafmangel, der sie seit dem neuesten Todesopfer plagte.

Seine ruhige Ausstrahlung und die lässige Haltung, die er eingenommen hatte, ließen ihn noch lange nicht durch Wände sehen.

Echos Blick huschte zur Tür des Verhörraumes, als diese sich schwungvoll öffnete. Ihr Kollege, Tim Biegens, betrat rasch den kargen, grauen Raum. Sein sonst so fröhliches Lächeln war einem ernsten Gesicht gewichen. Er ließ sich Zeit, während er Lloyd gegenüber Platz nahm und die Fallakten, welche er zuvor unter



seinem Arm getragen hatte, auf den Tisch legte. Eine eisige Stille umgab die beiden Männer, welche sich emotionslos in die Augen blickten. Echo hielt die Spannung kaum noch aus und fing an, an ihrer Uhr zu spielen, so wie sie es immer tat, wenn sie nervös wurde. Sie hoffte zwar noch, dass das alles hier ein schlechter Scherz war, ein Alptraum, aus dem sie aufwachen würde, doch sie spürte bereits das unwohle Gefühl in ihr aufkeimen. Die Fakten sprachen nun mal gegen Lloyds Unschuld, so gern sie das auch verleugnen würde.

Und es tat weh. So weh.

Sie hatte ihm ihr Vertrauen geschenkt und er hatte es eiskalt missbraucht.

„Lloyd Scott Osman, geboren am 06. Dezember 1994...“

Ein dicker Kloß bildete sich in Echos Hals, als Tim Lloyds Namen vorlas. So oft hatte sie seinen Namen schon gehört, doch jetzt fühlte er sich seltsam fremd an.

Lloyd fühlte sich seltsam fremd an.

Sie wusste nicht, wann er gelogen und wann die Wahrheit gesagt hatte. Aber sie war sich sicher, dass sie ihn nie wirklich gekannt hatte. Nicht nach den ganzen Morden.

Echo riss sich aus ihren Gedanken und ihren Gefühlen nur schwer heraus, doch sie musste es tun.

Sie musste, dieses eine Mal, neutral bleiben, eine Fassade aufbauen. Würden ihre Kollegen erfahren, was zwischen ihr und Lloyd gelaufen war, wäre sie womöglich ihre Ausbildung los.

Ihr Blick huschte wieder zu den beiden Männern in dem Raum hinter dem Fenster. Tim schien aufgebracht als noch zu Beginn. Seine Körperhaltung war angespannt, seine Stirn in Falten gelegt und seine Stimme klang gereizt. „Ich frage Sie ein letztes Mal... Wo waren sie am 15.01 von 20:00 Uhr bis 23:00 Uhr?“ Lloyd schwieg, er sagte kein einziges Wort. Er saß einfach nur auf dem ungemütlichen Stuhl und blickte Echos Kollegen direkt in die Augen.

Selbst ihr Chef, welcher nur wenige Meter entfernt stand, strich sich durch sein in die Jahre gekommenes Gesicht. Seine Falten kamen in dem dämmerigen Licht einmal mehr zur Geltung als sonst.

„Sie wissen schon, dass sie kooperieren müssen, wenn sie eine Strafminderung bekommen wollen?“ Tim war mit seinem Latein am Ende, das sah man deutlich. Alle, er inbegriffen, wussten bereits, dass er kein Wort aus Lloyd herausbekommen würde. Er hatte seine Primärposition, welche er anfangs besaß, bereits an Lloyd abgegeben. Wenn auch unfreiwillig.

Der Blondhaarige schien denselben Gedanken zu verfolgen, denn er griff sich die Fallakten erneut, stand geräuschvoll auf und begab sich zur Tür. Kurz bevor der Kriminal-Polizist diese allerdings erreichen konnte, richtete sich der Verdächtige auf und entschied sich dazu, doch etwas von sich zu geben: „Ich spreche nur mit Echo.“ Tim hielt mitten in der Bewegung inne und drehte sich zu Lloyd um. „Echo? Echo Taskovo?“, fragte er mehr als verwundert. Ein leichtes Nicken von Seiten Lloyds genügte ihm und er setzte seinen Gang aus dem Raum fort.

Ein Zimmer weiter stand Echo, in ihrer Bewegung erstarrt. Sie spürte die Blicke des älteren Kriminal-Kommissars sowie die ihrer Kollegin, Frau Niemeyer, auf sich. Sie traute sich kaum, ihren Kopf in ihre Richtung zu drehen, auch wenn es viele mögliche Schlüsse gab, die man aus Lloyds Worten ziehen konnte. Er könnte ebenso ein Stalker sein - aus der Sicht ihrer Kollegen - was in dieser Situation für sie vermutlich das Beste gewesen wäre. Doch sie wusste die Wahrheit und glaubte auch nicht daran, dass Lloyd Osman diese verschweigen würde.

Erst als Tim Biegsen die Tür zu ihrem Raum öffnete und sie überrascht einen Schwall Luft ausstieß, bemerkte Echo, dass sie die ganze Zeit über die Luft angehalten hatte. Ihr blondhaariger Kollege würdigte sie keines Blickes, sondern zog den Kriminal-Kommissar zu Rate: „Was sollen wir nun machen, Herr Rückert?“ Er versuchte seine selbstbewusste, sichere Ausstrahlung zu bewahren, was ihm angesichts der Umstände nur teilweise gelang. Aber auch ihr Chef wirkte geradezu ratlos. Die beiden Männer schienen etwas zu bereden, doch Echo bekam von all dem kaum etwas mit. Zum einen sprachen die beiden beabsichtigt leise, zum anderen war sie in ihren Gedanken versunken.

Erst als ihr Chef ihren Namen aussprach und sie erwartungsvoll anblickte, schenkte sie den beiden wieder ihre Aufmerksamkeit: „Äh... Ja, was ist?“ Herr Rückert schien nicht erfreut über ihre Abwesenheit zu sein, doch vermutlich verlor er aus zeittechnischen Gründen kein Wort darüber. „Frau Taskova? Sie werden den Verdächtigen weiter verhören.“ Sie glaubte, sich verhört zu haben und fragte deshalb nochmals nach: „Bitte was?“ Ihr Blick stellte ihre Verwunderung gut zur Schau, doch auch das änderte nichts an der Tatsache, dass

ihr Chef dieselben Wörter wie zuvor wiederholte. Erneut setzte Echo an, um ihre Kollegen darauf aufmerksam zu machen, dass sie Lloyd unmöglich verhören konnte: „Ich? Nein... nein, das geht nicht. I-ich meine, ich bin gerade erst in meinem zweiten Ausbildungsjahr und wir reden hier von einem Mordfall! Das... Ich bin nicht einmal vorbereitet, das sollte doch Tim, ich meine, Herr Biegsen übernehmen, er ist darin viel geübter und wird das sicher besser -“ Einmal angefangen, verfiel Echo bereits in einen Redefluss, was ihre Panik verdeutlichte. Doch der Kriminal-Kommissar schnitt ihr mitten im Satz das Wort ab: „Frau Taskova, wenn Sie sich bitte beruhigen würden.“ Er machte eine kurze Pause, ehe er weiterfuhr: „Die Umstände in diesem Fall verlangen nach anderen Methoden. Sie sollten lieber froh sein, dass ich ihnen diese Chance gebe, ohne die Aussage des Verdächtigen zu hinterfragen.“ Seine buschigen Augenbrauen zogen sich deutlich zusammen und sein Ausdruck ließ Echo einknicken. Sie gab es auf, sich vor dem Verhör zu sträuben, sondern befolgte stumm nickend die Anordnungen ihres Chefs.

Mit leicht erhöhtem Puls sowie aufsteigender Panik öffnete sie die schwere Metalltür und betrat den kahlen Raum mit den grauen Wänden. Ihr blickte ein dunkles Augenpaar entgegen, weniger verschlossen als vor einigen Minuten noch bei ihrem Kollegen. Doch Echo hielt sich weiterhin standhaft vor Augen, dass alle Handlungen, die Lloyd vorgab zu tun oder zu empfinden, immer auch Lügen sein konnten.

Schweren Herzens hielt sie ihren kühlen Blick aufrecht und nahm Lloyd gegenüber Platz. Wie es Tim zuvor auch getan hatte, legte sie die Fallakten auf den schmalen Tisch. Doch anders als bei ihrem blondhaarigen Kollegen öffnete sie diese und gab den Inhalt für alle Beteiligten frei. Es befanden sich haufenweise fein säuberlich abgetippte Berichte, Zettel mit Randnotizen und Fotos in den Mappen. Echo interessierte sich jedoch nur für die letzteren, von denen sie sich ein paar griff. Sie schloss die Fallakten wieder, während sie ihren Kopf aufrichtete. „Guten Abend, Echo“, lächelte Lloyd, wonach ihr gar nicht zumute war. Anstatt zu antworten, breitete sie die wenigen Bilder vor ihm aus. Es waren grausame Bilder, allesamt von Leichen. Einige waren blutverschmiert und hatten eine klaffende Wunde am Oberkörper. Andere wiederum sahen beinahe so aus, als würden sie friedlich schlafen. Doch es änderte nichts an der Tatsache, dass sie alle ermordet worden waren, ganz egal, ob die Haut bereits fahl wirkte oder der rote Lippenstift das ein oder andere Gesicht noch zierte.

All diese Menschen teilten ein Schicksal, ohne sich vorher gekannt oder damit gerechnet zu haben.

Denn diese Menschen hatten denselben Mörder. Und dieser Mörder, dieses Monster, sollte der Mann sein, der lächelnd vor ihr saß und sie fragend mit seinen dunklen Augen anblickte.

Vielleicht hätte Echo die Tatsache, dass diese Menschen tot waren, mehr verstört, als dass ausgerechnet Lloyd dafür verantwortlich sein sollte, wenn sie durch ihre Ausbildung nicht schon abgehärtet wäre.

Trotz der langen Übung, solche Bilder nicht als schockierend zu betrachten, fiel es ihr schwer, ein neutrales Gesicht zu bewahren. Sie kannte diese Menschen zwar nicht, wusste nicht ob sie nett waren oder nicht, aber dennoch empfand sie Schuldgefühle. Sie hatte bei diesen Fällen mitgewirkt. Sie hatte den Mörder gesucht, doch es hatte nicht ausgereicht. Sie warf sich selber vor, sie hätte nicht genug getan. Wäre nicht schnell genug gewesen. Doch am meisten schämte sie sich dafür, dass sie von ihren Gefühlen für Lloyd geblendet gewesen war. Sie hätte ihn niemals verdächtigt.

Nur wegen ihrer Gefühle waren Menschen gestorben.

„Kommen ihnen diese Personen bekannt vor?“, fragte Echo rasch. Sie wusste, sie musste sich zusammenreißen. Ihre Kollegen setzten auf sie, sie durfte es nicht vermasseln.

Vielleicht hatte sie Fehler in der Vergangenheit begangen, aber daran würden ihre Schuldgefühle auch nichts mehr ändern.

„Waren wir nicht längst schon beim *du*, Echo?“, antwortete Lloyd mehr oder weniger mit einer Gegenfrage. Natürlich hatte Echos Gegenüber recht, doch durfte sie das nicht zugeben.

Sie übergang die Frage geflissentlich und deutete auf eines der Bilder. Es war ein älterer Mann zu sehen, mit weißen, struppigen Haaren. Er lag auf einem orangenen orientalischen Teppich. Das markante an diesem

Bild waren allerdings die blau-violetten Würgemale, welche seinen Hals zierten.

Echo räusperte sich kurz, ehe sie zu sprechen ansetzte: „Das ist George Wendell, er wurde vor zwei Monaten tot in seiner Wohnung aufgefunden. Jemand hat ihn im Schlaf überrascht und erwürgt. Aber das sollte dir ja bereits bekannt sein.“ Der letzte Satz war ihr bissiger über die Lippen gekommen als beabsichtigt. Doch Lloyd schien das alles wenig zu beeindrucken. Weder der Inhalt des Gesprochenen, noch die Betonung. Er ließ zwar dieses Mal eine längere Pause entstehen, doch fuhr er danach auf dieselbe Weise wie zuvor fort: „Wie geht es eigentlich deiner Mutter? Hat sie sich von der Grippe erholt?“ Er sprach so ruhig und gelassen, dass man annehmen konnte, die Beiden würden ein Gespräch unter Freunden führen. Als würden sie sich bei Kaffee und Kuchen über die Geschehnisse des Alltages unterhalten.

So fiel es Echo umso schwerer, ihn angemessen zu verhören. Wie sollte sie ihn zur Vernunft bringen, wenn sie selber noch mit ihren Gedanken zu kämpfen hatte? „Herr Osman, konzentrieren sie sich bitte auf meine Fragen.“ Echo war selbst verwundert, wie freundlich sie noch mit ihm umging.

Er war ein Mörder. Sie sollte Abneigung empfinden. Ekel. Furcht. Wenigstens irgendetwas Abwertendes. Doch sie fühlte es nicht.

„Ich hoffe, du hast dich nicht bei ihr angesteckt... sah nicht angenehm aus“, redete Lloyd weiter, als wäre es das Normalste der Welt. „Ansonsten habe ich mich mal informiert. Es soll einen ziemlich guten Arzt geben, ganz in der Nähe.“ Er strich sich beiläufig eine Strähne aus dem Gesicht, ehe er fortsetzte: „Ich würde dich auch hinfahren. Hauptsache, du lässt dich gegebenenfalls abchecken.“

Echo hielt es nicht länger aus. Sie hatte ihm stumm gegenübergesessen und gehofft, etwas würde sich an ihrer Kommunikation ändern. Doch es schien ihn ja nicht einmal zu stören, dass sie keine Fragen mehr einwarf, welche er sowieso nicht beantwortet hätte.

Echo war keine wütende Natur, so auch jetzt nicht. Aber dennoch waren dieses Verhör sowie ihre Ausbildung enorm wichtig für sie. Hinzu kamen die Mordopfer, deren Fotos ihr nicht mehr aus dem Kopf zu gehen schienen. Dieser Fall steckte Echo und ihren Kollegen bereits seit Monaten in den Knochen.

Sie wollte, dass es endlich endete, auch wenn das hieß, dass sie eine wichtige Person in ihrem Leben verlor. Sie hatte nicht einmal eine andere Wahl.

Sie hatte Lloyd bereits verloren. Es stand fest, dass er der Täter war. Sie musste es nur von ihm hören.

Doch er schien gerade das verhindern zu wollen. Er erschwerte ihr den gesamten Prozess. Auch die Angehörigen der Toten taten ihr leid. Sie sollten ebenfalls ihre Trauer verarbeiten können und sich nicht mit dem Gedanken herumschlagen müssen, dass der Mörder ihrer geliebten Person auf freiem Fuß war.

„Verdammt Lloyd, es sind Menschen gestorben!“, rutschte es Echo weitaus lauter heraus als beabsichtigt. Jedoch klang es nicht wütend oder stark von ihr gewünscht. Sie hörte sich verzweifelt an, beinahe schon weinerlich. Es demütigte sie umso mehr, dass Lloyd sie schwachmachte, ohne dass sie etwas dagegen tun konnte. „Müssen wir das nicht alle irgendwann?“ Nach dieser Antwort von ihm herrschte eisige Stille im Raum. Es war geradezu erdrückend, wie sich die Beiden stumm in die Augen blickten und kein Wort ihre Lippen verließ. Sie beide hingen ihren Gedanken nach, welche in ihren Köpfen umherflogen. Doch konnten ihre Gedanken nicht unterschiedlicher sein. Lloyd hätte niemals seine Aussage hinterfragt oder sie gar als kaltherzig beschrieben, wie Echo es tat. Er sah es als die Wahrheit an, einen logischen Fakt. Es war wie ein Mantra, welches er sich immer dann einredete, wenn er nachts alleine im Bett lag und sich darüber bewusst wurde, wie vielen Menschen er bereits das Leben geraubt hatte.

Echo hingegen erfüllte es mit Entsetzen. In ihren Augen schien Lloyd das Morden als ein natürliches Ereignis des Lebens anzusehen. Er hatte kein Gewissen und würde es jederzeit wieder tun.

Ein dicker Kloß bildete sich in ihrer Kehle und ließ sie sich noch unwohler als zuvor fühlen. Sie war zu schockiert, um ein Wort aus ihrem plötzlich so trocken wirkenden Mund herauszubekommen. Sie hielt es nicht länger mit Lloyd in einem Raum aus, mit der Person, die sie geglaubt hatte zu kennen.

Langsam, fast wie gelähmt, stand sie auf und drehte sich zur Tür. Sie versuchte erst gar nicht die Fallakten zusammenzusammeln und mitzunehmen, sie wollte einfach so schnell wie möglich diesen Raum verlassen.

„Du hast letztens übrigens deinen Schal bei mir vergessen.“ Kurz stockte Echo in der Bewegung, als sie diesen Satz hörte, ehe sie sich fasste und es nun sogar noch eiliger hatte. Spätestens jetzt sollte es jedem ihrer Kollegen, welche das Verhör verfolgt hatten, klar sein, dass Echo und Lloyd sich bereits zuvor gekannt hatten. Jetzt halfen auch keine Erklärungen oder Ausreden mehr weiter.

Sie hatte verloren. Ihr „Geheimnis“ war herausgekommen und es war ungewiss, was für Konsequenzen sich daraus ergeben würden.

Sie verließ beinahe fluchtartig den Raum, in dem sie bis eben noch gesessen hatte. Sie wusste, dass ihre Kollegen sowie ihr Chef ihr gleich entgegenkommen und sie mit Fragen durchlöchern würden. Doch sie fühlte sich nicht bereit für eine Befragung, nicht nach all dem, was eben in dem Verhörraum vorgefallen war. Vermutlich würde sie nicht einmal ein einziges Wort herausbekommen, so wie gerade eben bei Lloyd.

Sie musste sich beruhigen und ein wenig Zeit gewinnen.

Aus diesem Grund stand Echo wenig später am Kaffeeautomaten und trank ihren viel zu wässrigen Kaffee, der eher lauwarm als heiß war.

Sie hatte ihren Becher erst zur Hälfte ausgetrunken, als ihr bereits der Kriminal-Kommissar sowie ihre Kollegin, Frau Niemeyer, entgegenkamen. Vor allem ersterer sah ziemlich grimmig drein und steuerte direkt auf sie zu: „Frau Taskovo, sie werden einiges erklären müssen!“ Die beiden blieben vor ihr stehen und instinktiv zog Echo ihren Kopf ein, wie ein verängstigtes Tier. „Ab in mein Büro!“, sprach Herr Rückert eindringlich, woraufhin Echo bloß eingeschüchtert nickte.

Frau Niemeyer blieb an Ort und Stelle, während Echo ihrem Chef folgte. Sie mussten denselben Weg zurückgehen, da dessen Büro nur zwei Räume weiter lag. Bei jedem Schritt, den sie dem Verhörraum näherten, fühlte sie sich unsicherer. Am liebsten wäre sie wieder fortgelaufen, doch sie wusste, dass das nicht ging. Sie musste sich diesem Gespräch nun stellen, egal wie beängstigend es auch für sie wirkte.

Doch gerade als sie sich damit abgefunden hatte, als sie dabei war, sich Mut zuzusprechen, bogen sie um die Ecke und sahen Tim Biegsen keine zwei Meter entfernt von dem Verhörraum bewusstlos am Boden liegen. Erschrocken zog sie die Luft ein, während sich der Kriminal-Kommissar bereits zu ihrem Kollegen kniete, um dessen Puls zu überprüfen.

Jedoch wanderte Echos geschockter Blick von dem blondhaarigen Mann hinüber zu der schweren Tür. Sie beschlich eine böse Vorahnung. Es konnte unmöglich ein Zufall sein, dass Tim gerade vor diesem Raum, in dem sich Lloyd, ein Mörder, befand, bewusstlos geworden war.

Jemand ohne Skrupel.

Jemand, der sich seiner Fehler nicht bewusst war und fliehen würde, wenn er Gelegenheit dazu erhielt.

Wie paralysiert marschierte sie zur Tür und öffnete diese langsam. Etwas in ihr hoffte immer noch, dass sie gleich wieder in die dunklen Augen Lloyds sehen würde, auch wenn es noch so unwahrscheinlich war.

Die Tür schlug auf und gab den Blick in den Raum frei.

Er war leer.